



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (voranzahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ZEITUNG FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 9. Juli 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Johannes Feige

„der Cantzler von der Lichtenau“

Am 19. Juni 1910, jetzt vor 40 Jahren, errichtete unsere Nachbarstadt Lichtenau einem berühmten Sohn ihrer Stadt, dem Kanzler Philipps des Großmütigen (1506 bis 1567) Johannes Feige, ein Denkmal, den „Kanzler-Feige-Brunnen“ und trug damit eine alte Ehrengeschuld gegenüber diesem so verdienstvollen hessischen Staatsmann ab.

Johannes Feige entstammte einer schlichten, aber doch angesehenen Lichtenauer Bürgerfamilie. Er wurde 1482 — ein Jahr vor Dr. Martin Luther — als zweiter Sohn des Bürgers Henne (Johannes) Feige geboren. Ueber seine Jugend ist wenig bekannt. Er wurde von einem Geistlichen unterrichtet und vorgebildet, sodaß er 1500 die Hochschule in Erfurt besuchen konnte. Dort erwarb er sich 1508 den Grad eines Doktors beider Rechte. Nach dem Universitätsstudium fand er am landgräflichen Hof in Kassel Verwendung. 1508 war er Kanzleischreiber, 1513 bereits Hofkanzler bei der Landgräfin Anna, die für ihren unmündigen Sohn Philipp die Regierung führte. In allen seinen Staatsgeschäften gelang es ihm, die Rechte seines jungen Fürsten zu verteidigen und zu wahren. So vertrat der Kanzler den Landgrafen gegen die Anmaßungen Franz von Sickingens und einer mit diesem verbündeten hessischen Adelspartei.

1519 begleitete Feige seine Fürstin noch auf einer Reise nach Mühlhausen. Dann trat er in den Dienst des mittlerweile für großjährig erklärten Philipp des Großmütigen.

Auf der erwähnten Reise wurde auch Einkehr in die Vaterstadt gehalten. Darüber berichtet eine alte Lichtenauer Stadt-Urkunde: „Dienstag nach Barbara übernachtete die Landgräfin Anna hier und hielt zwei Mahlzeiten. Ueber die Kosten rechnete die Stadt mit „Johannes Feigen, Sekretario“ ab. Sie beliefen sich auf 14 fl., 6 Alb., 4 Heller. Es wurden u. a. verzehrt: 28 Fastnachtshühner zu

1 Alb., 22 Pfd. Butter zu 1 Alb., 4 Steigen Eier zu 1 Alb., eine Gans zu 2 Alb., 4 Heller, zwei gemästete Gänse zu 4 Alb., 9 junge Hähnen zu 8 Heller.“

1521 weilte Feige ebenfalls zu Lichtenau nach folgender Aufzeichnung: „Am Sonnabend nach Visit. Mariä Virginis sein m. gn. Herrn Rätthe mit Namen Her Johann Fighe, Cantzler zu Hessen, Doktor Nuyßpacher und Doktor Melchior Putter mit elf Pferden zu Lichtenau kommen, daselbst die Nacht verharret und verzehrt wie hiernach folgt: 1 fl. 7 Alb. 3 Heller für Weck und Wein, 20 Metzen Hafer für die Pferde.“

Als Kanzler Philipps des Großmütigen entfaltete Feige erst die Vollkraft seines Schaffens. Auf allen Gebieten des Staatswesens, nach innen wie nach außen, stand er seinem jungen Herrn treu zur Seite. Nicht der kleinste Teil der in jener Zeit erlassenen Gesetze und Landesordnungen ist von dem Lichtenauer Bürgersohn bearbeitet worden.

Die größten Verdienste erwarb sich Feige jedoch um das Werk der Reformation. Er war es, der am 24. Oktober 1526 die vom Landgrafen einberufene große Synode zu Homberg eröffnete und leitete und dabei der Versammlung die denkwürdigen Worte zurief: „Es ist des Landgrafen Wille, nicht jemanden zu zwingen, sondern dieses ist sein einiger Wunsch, daß man fleißig erforsche, was zu einem guten Kirchenregiment diene.“ Selbst aus innerster Ueberzeugung der Lehre Luthers zugetan, widmete er seine beste Kraft ihrer Einführung und Ausbreitung. Daneben ging er seinem Herrn bei den Vorarbeiten zur Gründung der Universität Marburg unermüdlich zur Hand. Philipp ernannte ihn deshalb am Eröffnungstage (1. Juni 1527) auch zu ihrem ersten Kanzler und Kurator.

1529 leitete Feige das Religionsgespräch auf dem Marburger Schlosse zwischen Luther, Calvin und Zwingli. 1530 war

er bei der Uebergabe der „Augsburger Konfession“ zugegen. Bei den Verhandlungen, die im Juni 1532 zum Nürnberger Religionsfrieden führten, war er hervorragend beteiligt. Auch vieles andere könnte noch aus seinem segensreichen Schaffen und Wirken erwähnt werden. Johannes Feige starb am 20. März 1543.

Der „Cantzler von der Lichtenau“ war ein ungewöhnlich begabter Mann, geschaffen für die große Zeit, in der er lebte und wirkte. (Große Zeiten gebären große Männer!) Verstand und Klugheit, strengste Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit zeichneten ihn aus. Als des Landgrafen rechte Hand, war er ihm mehr Freund als Diener. 1536 übertrug ihm der Landgraf eine Taufpatenstelle bei der Prinzessin Barbara. Bei seinen Zeitgenossen und vor allem bei den Männern der Wissenschaft stand der hessische Staatsmann hoch in Ehren. Die hessischen Dichter Eobanus Hessus und Euricius Cordus feierten ihn in schwungvollen Versen als den treuen Freund der Musen. Auch die Universität Marburg ist stets eingedenk geblieben, was sie ihrem ersten Kanzler und Kurator schuldet.

Philipp Melancthon ehrte ihn in einem Brief an den Landgrafen durch folgenden Nachruf: „Das der ewige Gott E. F. Gn. Cantzler herrn Johann Feygen, den weisen und ehrlichen Mann auf diesem Elend in das ewige Leben erfordert, wiwo er nu in ewiger ruhe ist, so ist doch solcher tod zu klagen, das ein solcher nützer Mann auß der Regierung ist und man sihet, wi wenig tüchtiger leut in allen landen zu finden, der ewige Gott wolle tüchtige und glückselige personen geben.“

Der „Stadt zur lichten Aue“ bewahrte Feige stets ein gutes Andenken. Noch bei Lebzeiten überwies er ihr eine Geldsumme von 10 fl. zum Bau eines Hospitals,

Dr. Adenauer vor seiner aus gesundheitlichen Gründen erforderlichen Erholungsreise in die Schweiz die Hohe Kommission gebeten, sich über Sicherheitsgarantien für die Bundesrepublik zu äußern. McCloy ist der Ansicht, daß die Bundesrepublik zur Zeit keiner formellen Sicherheitsgarantie bedürfe, da Westdeutschland im Ernstfall unter alliierter Schutz stünde. Adenauers Wunsch nach einer Bundespolizei soll in Kürze von den drei Westmächten erwogen und entschieden werden. Keinesfalls aber soll eine Polizeiarmerie mit militärischem Charakter genehmigt werden. Man spricht von einer „Republikanischen Garde“. Wie weit uns eine solche bei einem Angriff von Nutzen sein wird, bleibt dahingestellt!

Das eine steht fest, die politische Lage ist zweifellos ernst, aber nach Ansicht aller offiziellen amerikanischen Stellen und anderer westlicher Politiker nicht hoffnungslos. Das zeige der zwar wie immer herausfordernde, aber doch nicht alle Brücken abbrechende Ton der russischen Noten. Es ist nicht klar zu erkennen, ob der koreanische Krieg ein Manöver oder einen Probefall darstellen soll, denn scheinbar ist noch kein ernstlicher Wille, zur Zeit einen Krieg zu

beginnen, vorhanden. Durch starke Haltung der USA kann ein Weltkrieg vermieden oder zumindest für lange Zeit verschoben werden. Vieles hängt wohl vom Erfolg der Amerikaner ab, weil ein Mißerfolg die russische Aggression nur ermutigen kann, ein voller Erfolg sie aber vor weiteren Experimenten zurückschrecken lassen wird.

Die Schumanplanbesprechungen

sind Montag mittig in Paris wieder aufgenommen worden. Es sollen Ausschüsse zur Prüfung einzelner Punkte des französischen Vorschlags eingesetzt werden, unter anderen ein juristischer zur Festlegung der Zuständigkeit der gemeinsamen Verwaltung, ein wirtschaftspolitischer für Preisfragen und ein sozialpolitischer für Arbeitnehmerfragen. Leider werden im Punkte der Uebertragung der nationalen Souveränität an die hohe Verwaltungsbehörde wie in der Frage der gemeinsamen Exportpolitik Meinungsverschiedenheiten laut.

Gleichzeitig haben am Montag deutsch-französische Agrarbesprechungen begonnen.

Nachdem am vergangenen Samstag eine der üblichen französischen Kabinettskrisen durch die Bildung einer neuen

Regierung durch Henry Queuille beendet wurde, ist am Dienstagabend das neue französische Kabinett schon wieder zurückgetreten. Die französische Nationalversammlung soll sich gegen die neue Regierung entschieden haben. Dennoch einige Worte über das zurückgetretene Kabinett Queuille: Die Besetzung der Ministerposten war fast die gleiche geblieben. Die Sozialisten waren in dem Kabinett nicht vertreten. Bidault stolperte bekanntlich über die Frage der Beamtengehälter. Queuille machte in dieser Hinsicht nicht die geringsten Zugeständnisse. Bidault fiel gegen seine eigene Koalitionspartei, die Sozialisten. Man fragt sich also, warum es überhaupt zur Kabinettskrise kam und warum die Sozialisten gegen Bidault, aber für Queuille stimmten. Es scheint eben in Frankreich zum guten Ton zu gehören, alle sechs Monate einmal die Regierung zu wechseln. Uns scheint die Hauptsache, wenn die französische Außenpolitik konstant bleibt, d. h. wenn Schumann weiterhin Außenminister bleibt.

Allerneuesten Meldungen zufolge hat der französische Staatspräsident Auriol den Generalsekretär der sozialistischen Partei Mollet gebeten, sich um die Neubildung einer französischen Regierung

von koreanischen Kriegeschauplätzen.

Die militärische Lage in Korea ist wie vor noch ungeklärt. Nachdem die amerikanische Note an die Sowjetunion, worin diese ersucht wurde, ihren Einfluß auf Nordkorea aufzugeben, um den Krieg einzustellen, nicht stattgefunden hat, stehen sich die beiden Supermächte gegenüber. Der Befehl, die nordkoreanischen Gegenmaßnahmen gezwungen zu unterlassen, wurde aufgehoben. Die 38. Breitengrad — die koreanische Grenze — wurde überschritten, wurde aufgehoben. Bombardierungen sowohl von amerikanischen Flugplätzen, als auch von nordkoreanischen Hauptstadt Pyöng-yang wurden befohlen. Amerikanische Infanterie kam zum Einsatz, unmittelbar nachdem sie von Japan übersetzt war. Kämpfe nehmen nun von Tag zu Tag an Heftigkeit und Umfang zu.

Am letzten Mittwoch konzentrierten sich größere kommunistische nordkoreanische Truppenverbände zu einem Frontangriff auf die Suwon-Linie. Truppenkonzentrationen im Raum von Suwon — In-tschon — Suwon lassen auf geplante Einkesselungsaktionen schließen. Amerikanische Vorausabteilungen wurden durch vorgehende nordkoreanische Infanterie mit Panzerunterstützung von ihren Verbindungen abgetrennt, wie Meldungen aus MacArthur's Hauptquartier besagen.

Den Amerikanern bleiben Menschenleben und Materialverluste in dem harten Ringkampf mit einem zähen Gegner und in einem militärisch unwirtschaftlichen fremden Land nicht erspart. Dazu kommt, daß der Angreifer gegenüber dem Verteidiger immer im Vorzug ist.

Die ganze nicht kommunistische Welt sieht sich inzwischen mit Südkorea solidarisch erklärt. 47 der 59 Mitgliedsstaaten der UN haben ihr Einverständnis zum Sicherheitsratsbeschluss gegeben und wollen Unterstützung senden. Tschiangkai-schek hat eine Armee von 30000 Mann angeordnet, die aber von den USA dankend abgelehnt wurden, weil man Formosa nicht als Schutzgebiet ganz berauben will. Der Sicherheitsrat plant, General MacArthur zum Oberkommandierenden aller in den Mitgliedsstaaten entsandten Streitkräfte zu ernennen. Die Engländer haben eine Kontingente freiwillig den Amerikanern unterstellt.

Inzwischen geht der diplomatische Krieg zwischen Moskau und Washington weiter. Die Sowjets bestehen vor wie nach auf ihrer Behauptung, daß sie und ihr nordkoreanischer Satellitenstaat an dem Ausbruch des Konfliktes unschuldig seien, ja daß südkoreanische Truppen durch Verletzungen der friedliebenden nordkoreanischen „Volksrepublik“ provoziert hätten. Neuerdings sogar werden die USA von Seiten des Kremls als die eigentlichen Aggressoren beschuldigt und für alle aus dem Konflikt sich ergebenden Konsequenzen verantwortlich gemacht. Ein typisches Beispiel russischer Politik: Man dreht die Dinge einfach um!

Die wichtigste aus dem koreanischen Krieg resultierende Frage für uns ist: Wird es zu einer Ausweitung des Krieges, ja zu einem neuen Weltkrieg kommen? Die deutsche Bundesregierung hat sich zu Schweigen; sie bemüht sich nicht allzusehr, die immerhin im deutschen Volk aufgekommene Kriegspsychose zu beruhigen. Wohl hat Bundeskanzler

Eine mißglückte Heidelbeerreise.

(Jugendgedächtnis aus der Zeit vor 40 Jahren)

In diesen Tagen, da alt und jung in die Wälder wandert, um die wohl-schmeckenden Heidelbeeren zu pflücken, erinnere ich mich einer Heidelbeerwan-derung durch den Reinhardswald vor etwa 40 Jahren.

Welcher Nordhesse kennt nicht den herrlichen Wald mit den ausgedehnten Beständen an Buchen und Fichten! Die Kasseler haben ihn wohl oft durch-wandert, besonders im Herbste, wenn die Hirsche schreien.

Wo jetzt fruchtbare Fluren liegen, standen vor 80 Jahren uralte, tausend-jährige Eichen, die uns nicht zu hoch waren, um sie wie die Eichhörnchen bis in die Kronen zu erklettern. Der Wald reichte damals bis in die Nähe unseres Dorfes, und wir Kinder aus den Wald-dörfern waren daher mit ihm ganz ver-traut. Zur Zeit der Heidelbeerreise verabredeten wir Kinder, 12 an der Zahl, am nächsten Tage in die Heidel-beeren zu gehen. Die Mütter versahen unsere kleinen Rucksäcke reichlich mit belegten Brotstullen. Jedes Kind bekam einen Henkeltopf, wie ihn die Töpfer unseres Dorfes herstellen.

Frohgemut marschierten wir früh am Morgen ab. Ein heiterer Himmel strahlte hernieder, es wurde ein heißer Tag. Bald erreichten wir den nahen Wald. Hier waren wir wie zu Hause, verging doch kaum ein Sonntag, an dem wir uns nicht hier zu fröhlichen Spielen zusammen-fanden. Besonders vertraut waren uns die sonnigen „Soodewiesen“ und das Soodebächlein. Dort hatten wir oft den Eltern bei der Heuernte geholfen. Wir versäumten auch nicht, dem „Wiendrüf-chen“ — Weinbrünnlein — einen kurzen Besuch zu machen. Mit besonderer Ehr-furcht standen wir an dieser Quelle, wurde uns doch immer versichert, daß die weißen Frauen aus ihr die kleinen Kinder holten.

An dem „Kaiserteich“ vorbei setzten wir unsere Wanderung fort. Hier vorn im Walde waren noch keine größeren Plätze mit Heidelbeeren. Wir mußten daher tiefer in den Wald hinein, in Re-viere, die uns unbekannt waren.

Inzwischen hatte sich aber Hunger eingestellt. Daher wurden erst die Rucksäcke erleichtert, und wir ließen uns die Brotstullen munden. Gestärkt wanderten wir dann weiter in uns unbe-kannte Reviere. Bald fanden wir auch Plätze mit den köstlichen Beeren.

Fleißig wurde nun gepflückt, doch mehr ins Kröpfchen als ins Töpfchen. Immer weiter ging es zu anderen Plätzen. Wir achteten nicht mehr auf den Weg. Als wir so stundenlang fleißig gearbeitet hatten und die Töpfe sich füllten, mel-de te sich wieder der Magen, auch stellte sich Müdigkeit ein. Wir ließen uns auf einem moosigen Platze nieder und verzehrten die letzten Brote. Für den Durst mußten die gepflückten Beeren herhalten,

wodurch sich die Töpfe fast leerten. Bald fielen uns die Augen zu, wir schliefen ein. Nach dem Erwachen sahen wir zu unserem Schrecken, daß sich der Tag neigte. Doch sollten die geleerten Töpfe wieder aufgefüllt werden. Aber die Ar-beit wurde uns immer schwerer. Auch kamen wir durch das planlose Suchen nach neuen Plätzen immer tiefer in den Wald, wir verloren ganz Wege und Richtung. Wir mußten auch an die Heimreise denken. Ängstlich liefen wir hin und her, ohne einen Weg zu finden. Da befahl uns große Angst, und reichlich flossen die Tränen. Wir waren so in die Nähe von Veckerhagen gekommen. Alles Weiterlaufen war nutzlos. Müde und verzweifelt setzten wir uns unter eine große Buche. Sollte uns keine Hilfe kommen? Da rief ein Kind: „Dort geht ein Mann. Wenn es nur kein Räuber ist!“ Wir sprangen auf und sahen uns den näherkommenden Mann an, der friedlich seines Weges ging. Nein, der sah nicht wie ein böser Mensch aus. Als wir uns ihm vorsichtig näherten, sahen wir zu unserer Freude, daß uns der Herr bekannt war. Es war ein Arzt aus Grebenstein, Dr. Menche, der, wie wir wußten, wöchentlich einmal nach Veckerhagen ging und dort eine Sprech-stunde abhielt, da der Ort damals keinen Arzt hatte. Den 3 stündigen Weg machte er zu Fuß.

Froh bewegt grüßten wir den stets freundlichen Arzt, der uns wohl alle schon in Krankheitsfällen behandelt hatte. Wenn er an unser Bett trat, fühlten wir uns halb gesund.

Wir erzählten ihm nun, daß wir uns beim Heidelbeersuchen verirrt hätten und den Weg nach Hause nicht wußten. Er beruhigte uns und zeigte uns den Weg. „Auf dieser Straße bin ich von U. ge-kommen. Geht nicht davon ab, dann seid ihr in 1½ Stunden zu Hause. Aber beeilt euch; denn es wird bald dunkel!“ Mit herzlichem Danke verabschiedeten wir uns von ihm, und beruhigt gingen wir in der angegebenen Richtung weiter. Kurz darauf lief ein Rudel Schwarzwild über unsern Weg. Doch das erschreckte uns nicht, hatten wir doch oft schon Wildschweine gesehen. Ohne weiteren Aufenthalt setzten wir unseren Weg fort, die Angst vor der einbrechenden Nacht befüllte unsere Füße.

Nach einer halben Stunde kamen wir in das „Schwarze Hohl“. Hohe Fichten rechts und links der Straße verdunkel-ten das Revier. Hier wurden wir durch starke Hirsche mit ihren mächtigen Ge-weihen so geängstigt, daß einige Kinder die Flucht ergriffen. Es hielt schwer, sie wieder einzuholen.

Bald kamen wir in bekannte Reviere. Ein Licht leuchtete links von uns aus dem Walde, es kam aus dem Forsthaus des Ahlberges. Vier Kinder liefen vom Wege ab in der Meinung, das Licht

käme aus unserem Dorfe. Wir anderen gingen auf der Straße weiter und kamen nach einer halben Stunde bei völliger Dunkelheit in unser Dorf. Groß war die Freude der Eltern; denn sie hatten sich sehr um uns geängstigt. Die uns entgegen geschickten Leute konnten noch rechtzeitig zurückgerufen werden. Hunger und Durst hatten wir mitgebracht; aber unsere Henkelöpfe waren leer.

Die Kinder, die sich voreilig von uns getrennt hatten, wurden noch am Abend von den besorgten Eltern heimgeholt. K.

Hanswurst u. seine Nachfolger

„Harlekin“ und „Kasperle“.

„Hanswurst“ (Possenreißer) war die Benennung einer grotesk-komischen Figur der deutschen Bühne in den vergangenen Jahrhunderten bis 1737. Es ist eigen-artig, daß man fast in allen Ländern den „Possenreißer“ in Komödien nach dem Lieblingsgericht der unteren Volks-klassen benannte. So gab es in Holland einen „Pickelhering“, in Frankreich einen „Jean Potage“, in Italien einen „Maka-roni“, in England einen „Jack Pudding“ und in Deutschland den „Hanswurst“. Die älteste bekannte Erwähnung des „Hanswurst“ geschah in Dr. Martin Luthers gegen den Herzog von Braun-schweig-Wolfenbüttel gerichteten Schrift im Jahre 1541 „Wider den Hanswurst“. Der „Hanswurst“ blieb jahrhundertlang der Liebling des schaulustigen Volkes, er sprach anfangs wohl aus dem Steg-reißer. Als jedoch die Komik des an sich brauchbaren und ehrlichen deutschen Hanswurst nur in Gefährlichkeit, in Prüge-len und Sichprügellassen, in Zweideutig-keiten und anderen Gemeinheiten und Plumpheiten ausartete, wurde ein Kampf gegen diese Theaterfigur geführt. Vor allem war es der Dichter Johann Chris-toph Gottsched (1700–1766), der for-derte, daß der „Hanswurst“ von der Theaterbühne abtreten sollte.

Mit dem Namen jedoch verschwand nicht die Person, vielmehr trat bald der Hanswurst zunächst als „Harlekin“ bis Ende des 17. Jahrhunderts als komische Figur wieder in den Theatern auf. Der Name „Harlekin“ war aus den italieni-schen Lustspielen übernommen. „Harle-kin“ verschwand bald wieder, und dafür trat „Kasperle“ als würdiger Nachfolger von „Hanswurst“ auf die Theaterbühne. Als lustiger Knappe eines Ritters trieb „Kasperle“ in Puppenspielen sein lustiges Wesen, besonders in dem Leopold-städter Theater in Wien, das deshalb auch „Theater zum Kasperle“ genannt wurde. Wort und Begriff des „Kasperle“ sind österreichischen Ursprungs; daher bedienten sich auch die Schauspieler Norddeutschlands, die den „Kasperle“ darzustellen hatten, des österreichischen Dialekts. Der Name „Kasperle“ wird jetzt nur noch in den bekannten Puppen-

spielen, die sowohl Kinder als auch Erwachsene erfreuen, gehört.

Um die Erforschung, Vorberichtigung und Gestaltung der Puppenspiele hat sich der vor einem Jahrzehnt verstorbene Kasseler Dichter und Komponist Hermann Lewalter sehr verdient gemacht. In dem Dorf Helsa, zwischen Lichtenau und Oberkaufungen gelegen, hat Lewalter ein Denkmal, den Lewalterbrunnen, gestiftet.

Von Woche zu Woche

zu bemühen. Mollet ist bereit, den Wunsch unter der Bedingung, daß der Posten des Ministerpräsidenten, falls auf ihn entfällt, nachzukommen, zu be-mühen.

Revision des Befähigungstatuts.

In London sind die drei-Mächte, bestehend zwischen dem Ziel, den Krieg zwischen Deutschland zu beenden und das La-satzstatut zu ändern, im Gange. Die Teilnehmer der Londoner Konferenz werden diesbezügliche Vorschläge über-geben. Die Entscheidung über die Vor-schlüsse soll am 1. August oder September getroffen werden. — Die Franzosen beabsichtigen außerdem, das Ruhrstatut zu ändern, es in den Schumanplan einzubauen.

Brot- und Getreidepreise sind kostbar

Die Einstellung der Subventionen seit 1. Juli haben bisher keinen Einfluß auf die Getreidepreise gezeigt. Die Bundes-regierung erklärt nach wie vor, daß eine keiner Änderung des Brotpreises, wenn keine Erhöhung der Fettsteuer zu ver-suchen sei.

Um die Einstellungen der Subventio-nen hatte man zunächst mehr Befürch-tungen und Worte gemacht, als an sich notwendig war. Sachverständige behaupten, daß die Großmarktpreisschwankungen, die nun durch den Wegfall der Subven-tionen bedingt sind, in ihrem geringen Umfang leicht vom Handel aufgenommen werden können.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Der gegenwärtig in Holland tagende europäische Minde-rheitenkongreß setzte sich für eine Rück-gabe Helgolands an seine früheren Be-wohner ein.

Winston Churchill, der im allgemeinen das Verhalten der britischen Regierung im koreanischen Krieg billigt, weist darauf hin, daß es jetzt für die West-mächte Zeit wäre, ihre Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Atombombe auszu-nutzen und damit kurz vor Torresschlus mit den Russen noch zu einer friedlichen Lösung zu kommen.

In Schleswig-Holstein finden am näch-sten Sonntag Landtagswahlen statt, die deshalb von besonderer Bedeutung sind, weil es sich zeigen wird, ob sich das deutsche Element in Südschleswig gegen die dort wohnenden Dänen durchsetzen wird.

Die Semmerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst.

34. Fortsetzung.

„Zum Beten war ihr zu Mut, auf daß Gott ihr dieses Glück er-halte. Aber Brigitte glaubte selbst nicht daran, daß es von Dauer wäre. Doch war sie schon zufrieden mit dem, was gewesen ist, und betrachtete es als eine wunderbare Gnade des Schicksals. Einmal vom Glück umtraut und umgeben gefanden zu haben, das wog lauter Bitterkeit auf und ihr Mund brauchte nicht mehr schmal und traurig werden, wenn sie zwei Liebende sah. Nun war sie selbst eine Bittende geworden und fand als Beglückte im warmen Gewölbe der herrngebenden Verachtung. Und als sie sich langsam umwandte und in die Stube zurückging, war ihr zu Mut, als schreite sie völlig neugeboren über die Schwelle. Mit einem kind-lichen Glauben glitt ihre kleine, zerarbeitete Hand über den Platz am Tisch, an dem er gesessen. Sie fand dieses Spiel gar nicht trübselig, weil sie es unbewußt tat, wie ihr auch unbewußt war, die- ses fremdliche Singen und Singen in ihrem Herzen.“

Gute Nacht, du“, flüsterte sie gärtlich und schob dann den schweren Vorhang über die Tür.

Lothar erlebte seltsame Wogen. Er war sich wirklich nicht recht im klaren, ob er das Mädchen Brigitte liebte. Es zog ihn einfach aus unerklärlichen Dingen zu ihr hin. Ja, er vermehrte etwas, wenn ihn der Dienst einmal einige Tage abhielt, zu ihr gehen zu können. Dieses Unbehagen in seinem Gefühl mochte ihn nervös er-greifen. Es wäre ihm tausendmal lieber gewesen, wenn er sich hagen hätte können: daß diese dieses Mädchen. Sie ist der schick-lichsten Gefährte, den ich so lange gesucht habe.

Wertvollerweise war da immer eine andere Stimme in ihm, die ihm anderes vorlegte.

Da kuschelt dich, mein Lieber, sagte diese Stimme. Das bist du dir nur ein. Es war nur bisher. Einmal dieses da und es war auch bisher noch keine so geblüht wie diese Brigitte.

Das hatte keine Nichtigkeit. Mit einer ruhenden Geduld er-trug sie seine Launen, war schon darüber, wenn er nur kam, und sie verhielt sich maßvoll, wenn er in schlechter Stimmung war, machte kein böses Maul, wenn er sie heftig anfuhr, und über-schätzte ihn dennoch mit ihren jungen, klugen, gärtlichen, wenn ihm der Sinn darnach fand.

Man wußte nicht, war sie eine Dienende oder eine Liebende. Wennfalls, das kam dann fest, sie war der richtige Mensch und Kamerad für diese Zeit, in der Lothar sich mit seinen Gefühlen herumtrottelte.

Schließlich sah er das auch ein, wurde wieder ruhiger und machte eines Tages sogar die Feststellung, daß Brigitte sich in dieser Liebe sehr zu ihrem Vorteil verändert hatte. All das hatte er aus ihrem Gesicht verfolgt und hatte einer wartenden Weid-heit Platz gemacht. Ihr Mund hatte jetzt immer ein wunder-sames Lächeln bereit, und ihr dunkler Blick spiegelte tausend-fach das Glück ihrer Seele. Und wenn sie ihm dann sagte, daß daran nur er schuld sei, was er bei ihr als schon bezeichnete, dann überkam ihn unwillkürlich ein Gefühl des Stolzes. Allmäh-lich wurde er auch wieder ruhiger und er richtete um diese Zeit seine Gedanken ernsthaft nach der Zukunft hin, in die er dieses Mädchen miteinbezog.

Da fielen ihmwage Tage in dieses junge Glück. Aber sie mußten kommen, denn in ihnen erwuchs dem Jäger Lothar die richtige Er-kenntnis, was er zu tun habe.

An einem Abend, Ende August war es. Der Vollmond stand am Himmel und machte die Nacht so hell, daß man hätte leben können. Lothar war auf dem Weg zu Brigitte, als er einen Schuß fallen hörte. Seit einiger Zeit hatte er eine fremde Hand im Revier und war daher besonders viel im Dienst.

Er rannte der Richtung zu, aus der der Schuß gekommen war, und sah dann auf einmal eine Gestalt über eine mondellle Wiese springen.

Lothar rief die Waise hoch.

„Galt! Oder es tradt!“

Das andere spielte sich in Sekundenbruchteilen ab. Lothar sah nur mehr flüchtig ein verführtes Gesicht und gleichzeitig brach das Feuer aus zwei Büschen.

Lothar spürte einen heftigen Schmerz in der linken Schulter. Es rief ihn zu Boden und er sah nur mehr, wie der andere mit jagenden Schritten im Wald untertauchte. Dann schwanden ihm die Sinne.

Als er wieder zu sich kam, war der Mond fast über den ganzen Horizont gewandert und stand über den westlichen Bergen. Im Osten verdrängte sich eine matte Gasse. Im Gebüsch schlug hell und frühlich ein Vogel an.

Der Jäger mußte sich erst allmählich in die Wirklichkeit zurück-tauchen. Und es dauerte eine geraume Zeit, bis er sich alles genau aufammenselbst hatte. Daran war also nicht mehr zu zweifeln. Der

andere war schneller und sicherer gewesen.

Er wollte sich erheben und sank laut aufstöhnend wieder in die Knie. Eine neue Schwäche, die wohl von dem großen Blut-verlust kam, wollte ihn wieder niederzwingen. Doch Lothar sah die Jähne zuhasten und sich seinen Willen hoch.

Er wußte später nicht mehr, wievieler Stunden er getrauert hatte, bis er zur Jagdhütte kam. Und er dachte auch später nicht daran, daß es ganz verkehrt gewesen wäre, sich nach der Jagdhütte zu schleppen, wenn er um diese Zeit das Mädchen Brigitte nicht schon gekannt hätte. Einen ganzen Tag lag er hilflos und schwach auf seinem Lager. Kein Mensch kam vorbei und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, er hätte es nicht gehört, denn das Fieber hatte ihn in der Gewalt und die Umwelt war zeitweise völlig verfallen.

Aber als es Nacht wurde da hörte er einen leichten Schritt vor der Tür. Dann war auf einmal Brigitte bei ihm.

Dieser Augenblick war wohl schwerlich zu vergessen. Wenn man so von Gott und aller Welt verlassen daliegt und dann tritt plötz-lich ein Mensch befreundet in diese verzeufelte Einsamkeit, ein Mensch, den man gut kennt, mit dem man vertraut ist von man-cher hellen, glücklichen Stunden her, so erlebte einem das was eine Gnade.


„Ja, und was dieses Mädchen sagte! Wie ihr nur die Worte so einfleischen?“

„Es war so, lieber Lothar“, sagte sie, als sie sich vom ersten Schreden erholt hatte, „daß deine Seele der meinen es zu wissen getan hatte. Ich bin doch sonst nie zu dir gekommen, obwohl ich es gerne getan hätte. Aber ich hatte immer das Gefühl, als ob du es nicht haben wollest.“

Und dann nahm sie sich des Verletzten hülfreich an. Es schaute ein bißchen böse aus, aber als das verletzene Blut sauber weg-gewaschen war, war es klar ersichtlich, daß es nur eine kleine Fleischwunde an der rechten Hüfte war. Der Knochen wurde nicht verletzt und so trauete Brigitte es sich schon zu, mit der Verwun-dung allein fertig zu werden, zumal Lothar von einem Doktor nichts wissen wollte.

„Nur kleinen großen Staub aufwirbeln wegen der Schu-“, meinte er.

Brigitte entfernte sich für eine Weile und brachte dann trotz der Dunkelheit ein paar große, fächerförmige Blätter, die sie auf die Wunde legte. Das tunkte ungemün. Und als sie hundertmal ein paar Zeilen mit einer feinen Schale und Hüfte gewidmet hatte, fiel er tuta darauf in einen erquickenden Schlaf.


 Am 28. Juni 1950 verfiel nach schwerem, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Daniel Lauber
 im Alter von 71 Jahren.
 Am 27. Juni haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet und danken herzlich für die vielen Blumen und Kränze sowie Herrn Pastor Prehrer für die trostreichen Worte am Grab.
 In stiller Trauer:
Franziska Lauber
 nebst Angehörigen
 Burgheim, den 7. Juli 1950.

Qualitätsmöbel in 12 Monatsraten
 ohne Aufschlag, frei Haus
Möbel Meister
 KÖRLE Am Bahnhof MELSUNGEN im Kino

Paul von Rhein Kassel
 FACHGESCHAFT FÜR NEUESTECHNISCHE EINRICHTUNGEN
 Wilhelmshöher Allee 220
 Büromaschinen, Büromöbel, Organisationsmittel, Kleinbedarf
 Fernruf 5663
 Alleinverkauf der
 Pohlschröder-Stahl-Büromöbel
 Stahlregale - Stahl-Karteischränke
 Archiv-Anlagen

Amtlicher Teil

Sitzung des Elternbeirates.
 Nach Teil II, 12 des Min.-Erl. über die Einrichtung von Elternbeiräten vom 19. 5. 1949 berufe ich die von der Elternversammlung gewählten Mitglieder und ihre Stellvertreter zur ersten Sitzung am Dienstag, dem 11. Juli 1950, 20,30 Uhr.
 Sitzungsort: Klassenzimmer IV der Burgfigichule.
 Tagesordnung:
 1. Einführung in den Arbeitsbereich des Elternbeirates nach dem Min.-Erlaß.
 2. Konstituierung des Elternbeirates durch Wahl des Vorsitzenden und Schriftführers.
 3. Besprechung der Schulverhältnisse:
 a) Stellenbelegung und Anerkennung der Aufbaufächer.
 b) Neufere Schulverhältnisse.
 c) Verschiedenes.
 Spangenberg, den 5. Juli 1950.
 Der Leiter der Einheitsschule Spangenberg
 i. V. Jütte, Oberlehrer

Bekanntmachung.

Betr.: Beihilfen zur Ausbildung von Lehrlingen und Anlernlingen in anerkannten Lehr- und Anlernberufen.

Nach einer Weisung des Landesamtes für Sozialhilfe vom 30. Mai d. Ss. können nunmehr Ausbildungsbeihilfen für Berufsanwärter sämtlicher Berufe gezahlt werden, vorausgesetzt, daß ein ordentlicher Lehrvertrag abgeschlossen ist und die nach §§ 31 und 43 des Sozialhilfegesetzes gegebenen Voraussetzungen vorliegen. Die Beihilfe soll die Beendigung, Fortsetzung oder die Aufnahme der Berufsausbildung ermöglichen. Lehrlinge und Anlernlinge in kaufmännischen und Büroberufen können erst vom Beginn des 2. Lehrjahres an gefördert werden. Spätheimkehrern und Kriegsverwehrteten kann jedoch bereits bei Beginn der Berufsausbildung eine Beihilfe gewährt werden. Voraussetzung zur Bewilligung einer Beihilfe ist das Vorliegen von Bedürftigkeit, insbesondere, daß der Erziehungsberechtigte die Ausbildungsstellen des Lehrlings aus eigenen Mitteln nicht befriedigen kann. Antragsberechtigt sind hiernach nur Lehrlinge von Flüchtlingen und Sachgeschädigten. Letztere aber nur dann, wenn durch den Bombenschaden die Existenz vernichtet wurde. Ebenso können Spätheimkehrer diese Ausbildungsbeihilfe beantragen. Der letztgenannte festgesetzte Antragstermin vom 28. 2. 1950 ist aufgehoben worden. Die Anträge können daher ungehindert bei dem zuständigen Arbeitsamt gestellt werden.
 Spangenberg, den 7. Juli 1950.

Der Bürgermeister.

Geschäftsverlegung

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß sich meine Verkaufsräume ab Montag, den 3. Juli 1950, in der
 Rotenburger Straße 15
 befinden. Es wird mein Bestreben sein, nur beste Qualitäten zu günstigen Preisen zum Verkauf zu bringen.

Textilwaren **Louis Pitel Nachf.**
 Fritz Gundlach
 Melsungen

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Montag

SABU und Gail RUSSEL in

Die Braut

des
Maharadscha

mit Turhan BEY und A. CARUSO

Gefährliche Kämpfe um das Recht im Dschungel.

Beginn:

Sonnabend und Montag um 21,00 Uhr.
Sonntag 19,00 21,00 Uhr

Hier

fehlt noch Ihre
ANZEIGE

Frau oder Mädchen

für die Vormittagsstunden im Haushalt gesucht.

Wo, sagt diese Zeitung.

Für Beruf, Sport u. Gesellschaft



unsichtbare Augengläser

unveränderliche Auskluft durch

HESS

Diplom Optiker

WOLFSCHLUCHT 4

An der Wilhelmstraße

MASCHINEN WERKZEUGE

Elektro-Bandsagen

komb. Fräsen und

Hobelmaschinen

Hobelbänke und Hobel

Schraubzwingen

Türspanner

GUHDO-Werkzeuge

Elektro-Leimkoder

liefert ab Lager

Wielhoff & Co

Kassel - Opernstr. 8

Qualitätsmöbel
 IN ALLEN, SCHÖNEN FORMEN IN PREISEN, DIE FÜR JEDEN BEGRIFFENLICH SIND.

MÖBELHAUS MALUVIUS
MARSTÄLLER PLATZ
 Das größte Möbelhaus von Kassel Stadt und Land
 KASSEL

Es ist ein Dienst am Kundenkreis,
 Wenn jeder Kunde schnellstens weiß,
 Was sein Geschäftsmann Neues führt,
 Wenn dieser ständig inseriert.

Für Ihre Ferientage . . .

Sonnenbrillen in moderner und schöner Form ab DM 1.90
 Fotoapparate in großer Auswahl ab DM 7.50
 Rollfilme 6x9 ab DM 1.-
 Koffer-Radio Blaupunkt, Telefunken, Braun, Grundig usw für Batterie und Netzbetrieb.

Heini Weber
 BRILLENOPTIK - FOTO - RADIO
 KASSEL - WILHELMSTRASSE 1 U. MELSUNGEN - AM MARKT

UNGIFTIG

Mit dem stärksten Insektengift - das den Kartoffelkäfer trifft!

Das neue **Nexit**
 GAMMA-NEXIT NEU
 Künftig erhältlich

Die Käfer sind in Stunden tot - ... die Larven in Minuten!

Kein Geruch - kein Geschmack!



CELA G.m.b.H. Ingelheim/Rh.

1900 50 Jahre 1950

KARL SCHRÖDER

ALTMORSCHEN

LEBENSMITTEL
 EISEN · EISENWAREN
 KOHLEN

Lest Euere Heimatzeitung

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Samstag, den 8. Juli 1950, 20 Uhr, Vesper in der

Hospitalkirche, Pfarrer Log

Sonntag, den 9. Juli 1950

10,00 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf

13,30 Uhr: Pfarrer Log

14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

10,00 Uhr: Pfarrer Log

Herfeld

10,00 Uhr: Pfarrer Koch

Pfaffe

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

11,00 Uhr: Pfarrer Sauer

Raußs, Wegebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Voderode

9,00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

20,00 Uhr: Abendandacht Pfarrer Dr. Pahlmann

Bischofferode

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Veranstaltungen:

Spangenberg

Sonntag 20 Uhr: Frauenhilfe im Stift

Dienstag 20 Uhr: Kirchenchor im Stift

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 9. Juli 1950

8,30 Uhr: Schlussfeier der Mission in Spangenberg

10,30 Uhr: Beginn der Mission in Bischofferode

10,30 Uhr: Amt in Raußs

20,00 Uhr: Andacht in Spangenberg

20,00 Uhr: Missionspredigt in Bischofferode (Schule)

„Nur nicht schimpfa, nur nicht brumma,
's wird o wieder anders kumma“?

Die Einkehr

Irgendwo in Berlin / Von Alix Rohde-Liebenau

Die Bänke im Raucherwagen waren alle besetzt, denn es war gerade Schichtwechsel im Kraftwerk West. Die Leute trugen ihr Arbeitszeug, rauchten, manche dösten und saßen eben. „Natürlich sitzen wir“, dachte der junge Schulz trotzig. „Soll ich etwa der Gans hier im Leopardenpelz Platz machen?“ Die Gans erwartet das gar nicht. Sie setzte sich nicht einmal, als ein Platz neben Schulz frei wurde. Den eine ältere Frau dann einnahm. Dann setzte sie sich aber doch gegenüber auf die Bank, und Schulz dachte: „Ach so, ich war ihr wohl zu schmutzig.“

Tunnelwände, die Blindschleichen der Gestränge längs, dann mal ein heller Bahnhof, wieder Reklamen: ein süßes Puppen Gesicht mit der Puderquaste. Eine Ballettseuse vor einem Himmel mit Feuerwerk, unter ihr ein Schimmel, Schulz guckt rüber zu der Gans da. Ihr Gesicht kommt ihm bekannt vor, wohl eine Filmschauspielerin oder so eine aus den Illustrieren.

Am „Kole“ steigt sie aus. Und Schulz auch, obgleich er gar nicht da wohnt. Sie hat ihn beleidigt, er will ihr auch etwas Kränkendes sagen. Er weiß ein paar Ausdrücke, ganz gemein, aber womöglich versteht sie die gar nicht? Wie soll man, denkt er verzweifelt, mit Menschen auskommen, die nicht die selben Schimpfswörter kennen! Die Leopardenfrau geht schnell und leicht. Vor einem Gemüseladen bleibt sie stehen. Draußen ta Körben liegen die Kohlköpfe, grünlich-weiße, mit einem Adernetz, wie Stürnen, und die lilafarbenen Porreezwurzeln hängen wie Harzschöpfe. Schulz ist hungrig und ihm ist schlecht. Nun will er es sagen, statt dessen fragt er: „Warum haben Sie sich nicht auf den Platz neben mir gesetzt?“ Sie fährt herum und sieht ihn verständnislos an, erkennt ihn dann doch, wendet den Kopf, um zu tun, als erkenne sie ihn nicht, zögert und dreht sich ihm dann zu: „Sie kommen von der Nachtschicht im Kraftwerk West?“ Er steht da, etwas unterstutzt, kräftig, in der alten, geflickten Monteurhose, das Gesicht ist unausgeschlafen, ungewaschen, aber jung, gespannt, in den grauen Augen eine seltsame Art von Haß. „Sie lagen auf einem Brett, bei der Hauptturbine mit einem Schweißbrenner“, sagt sie. „Woher kennen Sie meinen Arbeitsplatz?“ fragt er erregt. Dann fällt es ihm ein: es kommen oft große Tiere — Bürgermeister, Oberbürgermeister, fremde Offiziere, Gott, man war das gewohnt, die Arbeit war eilig, gefährlich, in dem riesigen, nur halbwegs unterteilten und gediehnten Hallen, auf den Behelfsleitern, zwischen schwebenden Lasten, sprühenden Funken, mußte man aufpassen, auf jeden Griff kam es an. Mochten die doch gucken! Aber dann fiel ihm ein: ein goldener Sonntag im Herbst und wie er da auf dem Bauch mit seinem Brett schwebte und mit offenem Munde, während sein Schweißbrenner wie eine Wunderkerze Sterne versprühte, auf eine fremde Besucherin starrte: „Sie trugen damals keinen Leopardenpelz, etwas Schwarzes und einen Hut mit einem Schleier, ja?“ fragt er. Bei ihm in der Müllerstraße haben die Mädchen immer dieselbe Jacke im Winter an, daran kann man sie von weitem erkennen, nicht etwa heute Seal und morgen Leopard. Wie aber hatte er sie erkannt? Es waren doch nur Bruchteile von Minuten gewesen? Er hatte sie ja gar nicht erkannt, er ist ihr bloß nachgelaufen, um ihr ein Schimpfswort nachzurufen. Was gehen ihn denn im Grunde die Damen an! Er ist auch kein Kommunist, der bei jedem Pelz gleich rot sieht, warum aber ...

Die Dame sagt: „Nun sind Sie wohl sehr müde und wollen schlafen gehen?“ Nein, er ist gar nicht müde. Er kann ihr jetzt aber nicht sagen, daß er sich geigert hat, weil sie vernied, sich neben den Arbeiter zu setzen. Nun fällt ihm wieder seine Frage ein. Sie wird rot. „Ich wollte den Platz der älteren Frau überlassen.“ — „Warum lügen Sie jetzt?“ Als sie sich gegenüber hinsetzt, standen noch ältere Frauen. — „Ich habe Sie doch nicht gleich erkannt. Ich habe Ihr Gesicht nicht gesehen.“ Man sollte aber, denkt sie, Gesichter sehen und nicht Arbeitsanzüge.

Die Sonne bricht durch, zurückgeworfen von den Plätzen im Asphalt spiegelt sie blendender als ihrem herbstlichen Stande zukommt. Sie gehen ein paar Schritte, dann schlägt die Dame vor, sich dort auf den großen Quaderstein, der aus einem gesprengten Haufen ragt, zu setzen.

Ihr fällt jetzt dieser Vormittag im Kraftwerk ein. Es ist gut, daß sie einen von diesen Männern dort einmal sprechen kann. Wissen Sie, daß ich Sie sehr bewundere? Euch alle. Ich liebe sonst Staub und Lärm nicht, aber ich bin stundenlang da herumgeklüffelt, in diesen tosenden Hallen. Die großen lilagrünen Lampen in den Toren machen alle Gesichter seltsam, wie das alles droht und zittert. Meine Wildlederschuhe

waren ganz weiß vom Staub, aber das hat mir nichts ausgemacht. Alle die Männer, die sich bei dieser Arbeit schmutzig machen, imponieren mir doch tausendmal mehr, als Beamte mit einem Stehkragen! Die sich was einbilden, hinter einem Schalter zu sitzen, bloß weil sie saubere Hände haben. Ich finde deren Hände nicht sauber, ich finde sie widerlich. Rudimente von Händen nur geschaffen zum Papierchen stampeln und Stullen fassen. Und feige sind die auch, ebesehen davon, daß hinter ihren Glasschaltern nichts passieren kann, verkriechen sie sich noch hinter ihre „Verordnungen“.

Und wie müde seid ihr! Ich habe nur gestaunt, woher denn jeder weiß, warum er hier hämmern und da schweißen soll. Ich habe nicht verstanden, was die Ingenieure mir erklärt haben, wieviel Atmosphären und wieviel Kilowatt und wie der Benson-Kessel funktioniert. Warum sollen Männer Krieg machen, wenn sie so etwas haben? Das ist doch auch schön und gefährlich und aufregend! Und diese hageren, schmutzigen, starken, Männer — lieber Gott, ich hatte das gar nicht gewußt, wenn sie nachher in der U-Bahn sitzen, was sie alles können! Es ist eine Schande, wenn Männer Papierchen schreiben, wenn sie Werke mit 100 000 Kilowatt beherrschen können ...

Die Sonne scheint fast warm, der Junge

Die Reise nach Amerika / Von Jagoda Truchelka

Da stand nun Ciro, als er aus dem Hause getreten war. Einen Augenblick verharrte er an der Küschenschwelle und blickte vor sich hin. Wichtige Gedanken hielten ihn gefangen. Amerika! Das lag ihm schon lange im Sinn, seit der Vater damals von diesem seltsamen Lande erzählt hatte. Weit fort ist es, das wußte er, schrecklich weit, über den großen Ozean hinweg. Das Meer ist ein großes Wasser, größer noch als die Drau.

Ungesehen schlich Ciro auf die Straße, nahm seinen kleinen Wagen und eilte, so schnell ihm die Füße trugen, die Gasse entlang. Sie war menschenleer. Wenn es ihm nur gelang, sich an den Fenstern des elliichen Hauses vorüber zu schleichen! Glücklicherweise kam er am Hause des Stiefelmachers und beim Kaufmann Majer vorbei. Mutig überquerte er den Fehrweg, und weiter ging es die Straße entlang. Unendlich lang war sie und viele Häuser standen da. Er begegnete vielen Menschen. Die Frauen trugen neue Töpfe und Schüsseln, die Männer Bundschuhe, Stiefel und Hüte. Sie lachten über Ciro, und manche wurden auch böse und schalteten ihn und seinen Wagen. Einen so schönen Wagen!

Schließlich, als er schon lange gegangen war, kam er auf einen großen, weiten Platz. Da wimmelte es von Menschen, Pferden und Wagen. Es war ein Geschrei und Gelärme, ein Drängen und Stoßen, ein Gewoge von Menschen und Tieren.

O je, dachte Ciro und blieb verwundert stehen. Begeistert schaute er auf dieses Gewimmel. Ob das schon Amerika ist? Und ohne viel zu überlegen, stürzte er sich in die neue Welt.

Zu Hause war indessen das Mittagessen fertig geworden, als plötzlich ein Gendarm in blauer Uniform erschien. Er führte Ciro an der Hand, und Ciro zog seinen Wagen hinter sich her.

„Ist das Euer Sohn?“ fragte der Gendarm wichtig. „Ja“, wunderte sich die Mutter. „Wo kommt Ihr denn mit dem daher?“ „Auf dem Jahrmarkt hab' ich ihn gefunden“, antwortete der Gendarm streng. „Jesses, Kind, wo bist du gewesen?“ rief die Mutter. „In Amerika“, antwortete Ciro ruhig und sachlich.

„Ja“, sagte der Gendarm, richtete sich auf, als habe er einen Ladestock verschluckt, und begann zu erzählen: „Mitten auf dem Jahrmarkt plötzlich ein Aufruf. Was sehe ich dort? Euer Sohn mit seinem langen Stecken mitten drin in der Menge, kann nicht vor und nicht zurück. Die Menschen stolpern, Wagen halten, alle Welt schimpft oder lacht. Mit Mühe und Not zieh ich ihn lebendig aus der Menge und unter den Pferdehufen hervor. Ich frage ihn: Wem gehört du denn? Er antwortet: dem Lehrer. Ich denke mir, Lehrerskinder gibt es in unserer Stadt genug. Wie heißt du, frage ich ihn wieder. Ciro! Aha, jetzt weiß ich schon, wem du gehörst, mein Freundchen. Ich nehme ihn also bei der Hand und — da hab' ich ihn. Paßt ein anderer besser auf ihn auf, daß er nicht wieder davonläuft.“

Die Mutter dankte dem Gendarm, gab ihm ein Trinkgeld und klopfte Ciro das Hinterteil aus. „Willst du noch einmal nach Amerika gehen?“ fragte sie. „Ja — nein“, schluckte Ciro, ohne zu wissen, warum die Mutter ihn gestraft hatte.

hört zu. Hört er zu? Sie wendet den Kopf zu ihm. Er hat die Augen geschlossen, atmet mit offenem Munde, der Kopf neigt sich und liegt schließlich an ihrer Schulter. Schulz schläft.

Das kommt davon, denkt die Dame, wenn man sich vorurteilsfrei verhält. Er ist müde, der junge Mann, er tut ihr leid. Aber die Situation ist zu blödsinnig! Auf einem Stein in einer Ruinenstraße zu sitzen, mitten im Herbst, neben einem wildfremden Mann, einem einfachen Arbeiter, einem jungen Kerlchen, er könnte fast ihr Sohn sein — und der schläft an ihrer Schulter, am heilichsten Tag! Sie schaut zu ihm hinunter: Wie die Gesichter im Schlaf sich zeigen! Schlafende lügen nicht.

Und da hat die Leopardenfrau auf einmal Geduld. Sie sitzt unbeweglich, fünf Minuten, zehn Minuten. Dies jetzt ist ungeheuer wichtig, denkt sie. Wie es wichtig ist, Kinder nicht zu kränken. Sie nehmen alles so ernst und für immer ... Man müßte behutsamer sein mit jedem Blick und jeder Geste. Leute gehen vorbei. Wenn schon!

Jetzt verschwindet die Sonne hinter einer Brandmauer, es wird kühl für den Jungen im dünnen Monteuranzug. Sie macht eine ganz leichte Bewegung mit der Schulter.

Er fährt hoch, reißt die Augen auf. „Ich habe nicht geschlafen!“ — „Nein, gewiß nicht“, sagt die Gans im Leopardenpelz ganz sanft. „Man macht die Augen zu, um die Sonne besser zu spüren. Aber jetzt ist die Sonne weg. Ich muß zu meiner Hut-macherin. Und sie wollen wohl nach Hause?“

Schulz geht nach Hause. „Komisch“, denkt er. „So gemein sind die anderen ja gar nicht.“ —

Beim Nachtessen fragten sie ihn, wie es in Amerika gewesen sei. Und Ciro antwortete ganz ernst: „Schön war es. Viele Wagen waren da und Pferde und Menschen und Kürbisse und Paprika und Gurken und alles möglich.“

„Hast du auch einen Löwen gesehen?“ fragte Anica. Natürlich hatte er einen gesehen. „Und wie sah er aus?“ Ciro überlegte einen Augenblick: „Wie ein Kalb.“

Alle lachten. Und die spitzbübische Anica fragte weiter: „Waren auch Indianer da?“ Ciro meinte, daß welche da waren. „Was haben sie denn auf dem Kopf gehabt?“ Nach kurzem Nachdenken antwortete Ciro ruhig: „Einen Korb mit Hühnern.“

„Da hab' ihr's!“ Der Vater lachte und streichelte seinem Sohn den Kopf. „Ich sag's ja immer, er hat Verstand im Kopf. Aber ein andermal darfst du nicht allein nach Amerika gehen. Da mußt du mich mitnehmen.“

„Ja, Vater“, willigte Ciro ein und schluckte ein Stück Apfel hinunter.

Und wieder einmal fand er die Türe offen. Mutter war auf den Markt gegangen, Vater in die Kirche, um Orgel zu spielen. Ciro überlegte nicht lange, griff nach seinem Wagen und marschierte los. Die Räder klapperten und schepperten, aus seinem hinteren Hosenschlitz guckte ein weißer Zipfel heraus und wehte wie eine Fahne.

An der Straßenkreuzung blieb er stehen und überlegte, welche Richtung er einschlagen sollte. Damals war er geradeaus gegangen. Wie wäre es, wenn er diesmal rechts weiterliefe?

Er wanderte also die Straße rechts entlang. Der Wagen klapperte, die Fahne wehte, die Räder sangen. Jetzt war er an der Kirche. Man konnte die Orgel hören. Sie brauste und dröhnte. Der Vater spielte. Auf der einen Seite knieten die Knaben in den Bänken, auf der anderen Seite die Mädchen.

Plötzlich klapperte etwas auf den Marmorplatten. Die Orgel verstummte. Am Altar erklangen die Glöckchen. Dort stand der Herr Pfarrer. Die Kerzen brannten. Die Räder schepperten über die Steine. Die Buben sahen sich an, lachten und versteckten sich unter den Bänken. Ciro aber näherte sich furchtlos dem Altar. Der Wagen klapperte wie unwillig, als schäme er sich, hinter ihn her.

Oben lugte der Vater hinter der Orgel hervor. Als er das Klappern gehört hatte, war ihm eine düstere Ahnung gekommen. Er beugte sich über die Brüstung und — barmherzige Mutter Gottes! — tatsächlich niemand anderes als sein Söhnchen!

Er war in tausend Ängsten. Was sollte er tun? Doch der kleine Ciro blieb vor dem Altar stehen, sah sich alles genau an, und als die Glöckchen wieder erklangen und er sah, wie die anderen Kinder niederknieten, kniete auch er, und als er sah, wie die anderen das Kreuz schlugen, tat er wie sie.

Und dann stand auf einmal der Vater neben ihm, nahm ihn leise bei der Hand und führte ihn hinaus.

„Wie bist du denn wieder ausgerissen?“ fragte er auf dem Heimweg. „Die Tür war offen.“ Und wohin wolltest du? „Ich? Nach Amerika, und unterwegs bin ich in die Kirche gegangen.“

(Aus dem Kroatischen übersetzt von Dorothea Neudorf.)

„An sich selbst glauben“ Erinnerungen an Selma Lagerlöf

„Jubelnde Glückwünsche“ Die Lehrerin in Landskrona, Selma Lagerlöf, hält ein zitterndes Telegramm in den vor freudiger Erregung zitternden Händen. Was sollen die Worte bedeuten? Haben sich die drei Freundinnen aus dem Seminar einen Schrei erlaubt oder sollte es wirklich möglich sein, daß sie — dem nächsten Tag bringt Erlösung aus dem doppelten Zweifel. Die Stockholmer Zeitung enthält eine kurze Notiz, daß Selma Lagerlöf im literarischen Wettbewerb der Frauenzeitung „Idun“ für ihre Erzählung „Gösta Berling“ den ersten Preis erhalten habe.

Vorerst noch liegt der Weg zum Erfolg im Zwielicht. „Gösta Berling“ findet in der Öffentlichkeit geteilte Kritik. Nur wenige ahnen, daß der Name der unbekannten Verfasserin Verheißung birgt. „Wir alle wurden von der Zauberarbeit der geheimnisvollen Welt lauschen sollte; alle eilten wir uns von Freude erfüllt, dahin, daß hier ein neuer Stern mit seinem eigenen, wunderbaren, vielfarbigen Licht emporstieg an unserem Himmel“, bekennet später einer der Preisrichter.

Wie kaum eine zweite war Selma Lagerlöf von Kindheit an erfüllt von dem Glauben an ihre literarische Sendung, nicht, weil die weisende Tante Wennervik an ihrer Wiege aus den Karten las: „Sie wird viel mit Büchern und Papieren zu tun haben“, sondern weil schon früh in ihr der Wunsch keimte, den Geschehnissen ihrer aufgeweckten Phantasie Ausdruck zu verleihen.

Als sie 15 Jahre alt war, gelangen ihr die ersten Verse, und schwärmerisch bekannte sie: — das ist ja etwas Hohes, Heiliges ...

Ihre späteren Gedichte und Sonette jedoch, tastende Versuche, die sie der Schriftstellerin Eva Fryxell zur Begutachtung und Weitergabe übersandt erhielt sie zurück. Keine Zeitung konnte sich für die Verse erwärmen.

Nach Jahren kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über die Enttäuschte. Visionen zogen die merkwürdigen Gestalten ihrer Heimat an ihr vorbei: Die Geschichte der Värmland-Kavaliere — ihr war von der Vorsehung der Auftrag zugefallen, sie zu schreiben.

33 Jahre alt ist Selma Lagerlöf, als „Gösta Berling“ in Buchform herausgegeben wird. Seither weiß sie, daß nicht im Irvischen Schaffen ihre Berufung liegt. Die erzählende Prosa ist das Neuland, das sie beschreitet, das der Suchenden Wunder über Wunder offenbart. Sie entdeckt ihre Welt — sie entdeckt sich selbst. Als ihre Bedeutung in engerem Kreise schon erkannt worden ist, richtet man einmal an sie die Frage: „Was sehen Sie für das größte Glück an?“

„An sich selbst zu glauben!“ Diese Überzeugung ist Gewinn aus tiefstem persönlichen Erleben.

Mit ihrem zweiten Buch, einer Sammlung von Erzählungen, betitelt „Unsichtbare Bande“, hat sie auch die Literaturkritik für sich gewonnen. Ein Stipendium des Königs Oskar versetzt sie in die Lage, dem bindenden Schuldienst zu entsagen. Es erfüllt sich der Sehnsuchtsraum ihrer entbehrungsreichen, durch mancherlei Schicksalsschläge gekennzeichneten Jugend. Sie ist frei und unabhängig. Sie darf reisen — Sizilien, Palästina, Frankreich, Belgien und Holland sind wechselvolles Ziel — sie darf schreiben nach Herzenslust. Sie schöpft aus dem Erleben, das Heimat und Fremde ihrer aufgeschlossenen Dichterseele darbieten. Und so entstehen „Die Wunder des Antichrist“, die „Herrenhofsage“, „Die Königin von Kungahälla“, „Jerusalem“, „Herrn Arnos Schatz“, die „Christuslegenden“ und als Ergebnis eines Auftrags der schwedischen Schulbehörde die „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“.

Als sie ihren 50. Geburtstag begeht, ist die Dichterin eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten Schwedens geworden. Man ehrt in ihr die große, weise, mütterliche Frau, deren Stimme vom Herzen kommt und zum Herzen geht. Ein Jahr später erreicht sie den Gipfel des Weltruhms, „Edle Idealtät, Reichtum der Phantasie und seelenvolle Begründung“, diese drei Merkmale ihres dichterischen Schaffens sind in der Verleihungsurkunde, die ihr bei der Ertelung des literarischen Nobelpreises überreicht wird, festgehalten.

Die schönste Erfüllung ihres Daseins jedoch erlebt Selma Lagerlöf, als sie den alten Familienbesitz, Marbacka, der nach dem Tode des Vaters in fremde Hände übergegangen war, zurückkaufen kann.

In den Kriegsjahren 1914–1918 setzt sich die „Dienerin der Nächstenliebe“, die an den Sieg des Guten über das Böse glaubt, mit Schriften und Reden für den Frieden ein. Ihr Roman „Das Heilige Leben“ wird zur erschütternden Anklage gegen alle, die die Furien erbarmungsloser Kriege entfesseln. Und doch hat die greise Dichterin das erste Aufklaren eines neuen Weltenbrandes noch miterleben müssen. 1940 ist sie, aus unermüdlicher Arbeit heraus, für immer von uns gegangen, ihrem Volk und der Welt ein geistiges Vermächtnis hinterlassend, das unvergänglich bleiben wird.

Vom Verschönerungs-Verein

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Wahlabschimmung. Bei der morgigen Wahl geben die Stimmberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, die mit dem Anfangsbuchstaben M—L im Himmelsbuchstaben, ihre Stimme ab. Als Wahlort ist die Wohnung des Wirts, der die Wahlleitung führt, angegeben. Der Wahlleiter ist der Herr Wirt. Die Wahlleitung ist der Herr Wirt.

Die auf Montagabend einberufene Monatsversammlung des Verschönerungsvereins in der Gaststätte „Stadt Frankfurt“ war sehr zahlreich besucht, wir zählten rund fünfzig Teilnehmer. Der Vorsitzende begrüßte die Heimatfreunde und führte aus, er sei sehr erfreut, aber auch erkrankt über die flächtige Beteiligung, das sei ein sichtbarer Beweis dafür, daß das Interesse an den Bestrebungen des Verschönerungsvereins und somit auch die Mitarbeit im Wachsen sei. Die Tagesordnung hatte nur einen Punkt aufzuweisen, nämlich:

Spangenberg — unsere Heimat!

Unter dieser Devise wollten wir sprechen über den am 20. August zu veranlassenden Heimattag, über unser Vortage, über die Aufgaben der geschichtlich denkwürdigen Feste, über Verschönerungen innerhalb der Stadt und ihre Umgebung, über Fremdenverkehr und dergleichen mehr. Vortage sei im Steigen begriffen. Am letzten Sonntag habe Spangenberg einen sehr regen Fremden- und Wanderverkehr gehabt, trotz der großen Hitze, die in Malsfeld, Nüchternau und Eichwege gefiebert wurden. Omnibusfahrten und Schülerfahrten sind fast täglich zu sehen. Zur Hebung des Fremdenverkehrs hat nur das Wirken des Verschönerungsvereins und die vielen Sozialisten betreff Schloß Spangenberg, und über die landschaftliche und städtebauliche Schönheit unserer Stadt in der Spangenberg Zeitung, Wesslinger Tageblatt und in den drei Kasseler Zeitungen beigetragen, dergleichen die würdige Erneuerung unserer Stadtkirche. Es hat sich weiterhin rumgeprochen, daß Spangenberg inmitten einer Zeit voller Mühe und Sorgen ein derartiges Wert angegriffen und vollendet hat.

Nach den warmherzigen und interessanten Einleitungsworten wurde in die Besprechung eingetreten, die einen anregenden, einmütigen Verlauf hatte. Wanderauskunft Schuchard berichtete zunächst über die Hauptversammlung des Hessischen Gebirgsvereins

in Altmorschen. Nachdem wurde eine Eingabe an die Staatsregierung betreff Erhaltung der Schloßruinen, bezw. spätere Wiedererrichtung der Burg eingehend besprochen. Frh. Räte hat diese Eingabe abgelehnt und begründet, sie geht nach Beschluß in Altmorschen zunächst an den Vorsitzenden des Hauptvereins. Oberbürgermeister Seidel-Kästel, der sie befürwortet in Wiesbaden überreichen wird. Die Versammlung nahm dies alles freudig zur Kenntnis und dankte Frh. Räte für seine Mithewaltung.

Anschließend wurde die Organisation der festlichen Veranstaltung (Historischer Heimattag) beraten. Viele Anregungen kamen aus der Versammlung. Betreff Verlegung der Feier mit Rücksicht auf das Wesslinger Heimaft, das am gleichen Tage gefeiert wird, sagte der Vorsitzende, daß eine Verlegung aus zeitlichen und technischen Gründen nicht möglich gewesen sei. Er habe schon im vergangenen Jahr gesagt, daß der 20. August in jedem Jahr uns Spangenberg ein Erinnerungstag sein sollte. Wir hätten auch in der Presse von Wesslingen auf die Feier aufmerksam gemacht, Schuchard habe auf der Altmorscher Hauptversammlung des Hessischen Gebirgsvereins darauf hingewiesen und eingeladen. Von dem Vertreter Wesslingens sei kein Einpruch erfolgt. Sei dem, wie ihm wolle, wir hielten am 20. August fest.

Den Auftakt soll eine Rundgebung der Bürgerschaft am Sonnabend, dem 19. August, gegen 20 Uhr, unter Mitwirkung der Gesangsvereine bilden. Nach der Rundgebung wird eine Beleuchtung (Brilliantfeuerwerk), ähnlich des Schlosses Heidelberg, die Ruinen unseres Schlosses ehren. Am Sonntag wird, nach alter Tradition wie bei früheren Heimaft, Sänger- und Turnfesten, ein Festgottesdienst abgehalten werden. Der Verlauf des Sonntagnachmittags wird ähnlich dem vorjährigen sein. Wir werden weiter berichten.

Wesslingen, unsere Stadt und hält im Saale des Schützenhauses eine Betriebsfeier ab. Die Teilnehmerzahl beträgt rund 800 Personen.

Elbersdorf. „Kleine Ursachen, große Wirkungen“, so lautet ein altes Sprichwort, das sich in diesen Tagen in unserem friedlichen Dorfe bewahrheitete. An einem Nachmittage verabschiedete sich ein biederer Ortseingewohnter von seiner Ehehälfte, mit der er in bestem Einvernehmen lebt, mit der Angabe, mal eine kurze Besichtigung auf seinem Besitzum außerhalb des Ortes zu machen. Als der gut erzogene, immer pünktliche Ehemann nicht zum Abendessen erschienen war, waren Frau und Kinder um den Gatten und Vater besorgt. Man vermutete ihn nicht auf schlechten Wegen, befürchtete aber irgendein Unglück. Zu dieser Besorgnis mögen wohl noch einige in der „Spangenberg Zeitung“ berichtete plötzliche Todesfälle beigetragen haben. Als es immer später wurde, trottete die Ehefrau einige Nachbarn heraus, die sich mit Taschenlampen auf die Suche machen wollten. Da diese Beleuchtungskörper der Frau nicht genügten, wurden einige Sturmlaternen mitgenommen. So zog der Suchtrupp los. An einem Dorfsende begegnete er dem Gesuchten, der sich ganz unbesorgten nach der Ursache dieser sonderbaren Suchaktion erkundigte. Wie verbugt war er, als er erfuhr, daß er selbst die Ursache sei! Was war geschehen? Er war auf dem Heimwege mit einem alten Bekannten zusammengetroffen, mit dem er Gegenwartsfragen erörterte und sich dabei in seiner temperamentvollen Art, wenn es um Politik geht, so ereizte, daß er dabei die Zeit vergaß — es war nicht weit von Mitter-

nacht. In der Wiedersehensfreude wird die „Gardinenpredigt“ wohl kurz und milde ausgefallen sein.

Und die Moral von der Beschrift: Vergesst eure Frauen nicht, Ihr Männer, wenn ihr mal geht aus, Und kommt hübsch zeitig stets nach Haus!

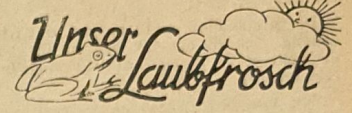
Gensungen. Vor einigen Tagen belam die Gendarmrie den Anruf, daß bei der Kreuzeiche (in der Nähe der Autobahnabfahrt zum Mittelhof) eine unbekannte weibliche Person im Graben liege und sich vermutlich vergiftet habe. Gendarmriebeamt und ein hinzugezogener Arzt stellten bei ihrem Eintreffen fest, daß die Unbekannte offensichtlich total betrunken war. Ausweisungspapiere waren nicht vorhanden. Auf der Gendarmrie station kam die „Dame“ wieder zu sich und berichtete, daß sie aus Homberg sei, von dort aus mit einem Wagen auf den Heiligenberg gefahren sei und mit

mehreren Männern gezecht habe. Im vorgeschrittenen Zustand“ will sie dann auf der Rückfahrt im Walde ausgelegt sein, nachdem man sie ungebührlich belästigt habe. Da ihre Angaben, soweit sie ihrer Person betraf, nach telefonischer Nachprüfung glaubhaft erschienen, konnte sie wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Wesslingen. Auf Grund eines richterlichen Haftbefehls wurde ein 24-jähriger Einwohner aus Wesslingen wegen wiederholten Fahrraddiebstahls festgenommen und der Strafanstalt in Kassel-Wehlsheden zugeführt.

Altmorschen. Am 8., 9. und 10. Juli feiert der Männergesangsverein 1875 Altmorschen sein 75-jähriges Bestehen. Zu den Feierlichkeiten, die auf dem Domänenhof stattfinden, haben sich 22 Gesangsvereine angelagert. Höhepunkte werden der Fackelzug am Samstagabend, Festgottesdienst, Festzug und das Singen der einzelnen Vereine am Sonntag sein.

Guxhagen. Der diesjährige Kreisfeuerwehrtag findet am 15. und 16. Juli in Guxhagen statt. Gleichzeitig wird das 25-jährige Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr Guxhagen festlich gefeiert werden. Das umfangreiche und interessante Programm steht am Sonnabend einen Festkommers mit sportlichen Darbietungen, Gesang und Tanz, am Sonntag Wettbewerbsübungen der Feuerwehren des Kreises Wesslingen, einen historischen Festzug, großangelegte Einjahrsübungen in Verbindung mit dem Roten Kreuz und ein Volksfest vor.



Bei westlicher Luftzufuhr meistens bewölkt. Kurzfristige Bewölkungsauffoderung. Bereinzelt auch etwas Regen.

Vereinskalender

Chorverein „Viedertanz“
Donnerstag abends 20.30 Uhr Gesangsstunde im Grünen Baum.
Der Vorstand.

Männergesangsver. „Liedertafel“ 1842
Mittwoch, pünktlich 20.30 Uhr Gesangsstunde im Ratsteller.
Der Vorstand.

Turn- u. Sportverein Spangenberg-G.
Die Teilnahme an den ausgeschriebenem Wettkämpfen zum Turn- und Sportfest am 23. Juli 1950 ist für jedes altitäre Mitglied selbstverständliche Pflicht.
Ich erwarte daher rege Beteiligung an den angelegten Übungsstunden.
Der Vorstand.

Loblied auf die Leineweber

1. Ei, wie so löricht ist, wenn man betrachlet, wer einem Leineweber seine Arbeit verleiht. [achlet.]
2. Wenn ein kleins Kindlein zur Welt wird geboren, wird einem Leineweber seine Arbeit aus- [erkoren:] in ein feins Windlein, wird es gewickelt ein, Bänder gewebel man darum legel.
3. Wenn sich ein Jungfrau aufs schönste will zieren, muß sie dem Leineweber seine Arbeit [an- [ziehen:] ein feines Hemdelein, um und um Spitzlein, ein neues Kleide zur Lust und Freude.
4. Kaiser und König und mächtige Herren, können dem Leineweber seine Arbeit nicht [entbehren:] Ziehen sie in das Feld, sind vor den Feind gestellt, zum Zellaufschlagen Leineweber müßens haben.

Und in dem Schneegebirge

1. Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brünlein kalt, und wer das Brünlein trinket, bleibt jung und wird nicht alt.
2. Ich hab daraus getrunken gar manchen frischen Trunk, ich bin nicht alt geworden, ich bin noch allzeit jung.
3. Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzlein! „Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein?“
4. Wenn schneiet rote Rosen und regnet kühlen Wein, Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzlein!
5. „Es schneit ja keine Rosen und regnet keinen Wein, so kommst du auch nicht wieder, Herzallerliebster mein!“

Arzneiflaschen

Arzneien zur Aufbewahrung von flüssigen Arzneien. Nach verschiedenen Bundesratsbeschlüssen in der Zeit um die Jahrhundertwende sind folgende Verordnungen erlassen worden:

1. Zum inneren Gebrauch bestimmte flüssige Arzneien sind in runden Gläsern mit weißen Etiketten,
2. solche zum äußeren Gebrauch in sechseckigen mit roten Etiketten und
3. lichtempfindliche Arzneien in braunen Gläsern abzugeben.

So kann jeder Volksgenosse auf den ersten Blick sehen, um was für eine Arznei es sich handelt. Unglück und Schaden an der Gesundheit kann bei Achtsamkeit verhindert werden. Für die Abgabe des richtigen Gefäßes aber bürgt die deutsche Apotheke, von jeher im Begriff der Zuverlässigkeit.

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

Messunger Kreistag billigte Etat für 1950

Mit einstündiger Vertagung, die durch Beratungen der SPD-Fraktion notwendig war, konnte Vorstand Waldmann am Donnerstag, dem 6. Juli um 10 Uhr den 7. Kreistag der 2. Wahlperiode im Messunger Kreisbauernhaus eröffnen. Als Gäste waren Herr Besenbach, der in deutscher Sprache herzliche Worte der Begrüßung fand, und der Landtagsabgeordnete Gernershausen zugegen. Der Zuschauerraum war nur mäßig besetzt. Mit drei Ausnahmen waren alle Abgeordneten erschienen.

Der Kreistag nahm den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1950/51 mit allen gegen eine Stimme (in Einnahme und Ausgabe mit 1944/48) — DM im ordentlichen Teil und 95.000 — DM im außerordentlichen Teil) mit der Maßgabe an, die vorher unterbreiteten Vorschläge der Sparkommission zu berücksichtigen. Nach diesen von Ernst Spars vorgelegten Vorschlägen, die er als Ergebnis gewissenhafter Durchsicht des Etats nannte, sollen mehrere Postitionen vorerst nur zu 80 Prozent verausgabt werden, während der Kreistag sich das Recht vorbehält, über die restlichen 20 Prozent später zu verfügen. Der vielleicht einkaufende Betrag soll gegebenenfalls zur Bestreitung anderer Ausgaben verwendet werden.

Weitere geringfügige Abänderungsvorschläge der Sparkommission gingen u. a. dahin, neben dem roten Kreuz auch andere caritative Verbände mit Beihilfen zu unterstützen und Beträge für verwandte Postitionen im Bedarfsfall gegenseitig zu verwenden.

Die Kreisumlage wird bis auf eine Erhöhung von 26 auf 29 Prozent für die Grundsteuer A gegenüber 1949 unverändert erhoben.

Mit den Mitteln des außerordentlichen Etats ist der Neubau der Fuldabrücke bei Neumorschen vorgezogen.

Bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen wurden mit allen übrigen Stimmen die Prüfung und Feststellung der Rechnung der Kreisverwaltung für das Rechnungsjahr 1948 gutgeheißen und

Entlassung erteilt. Die Rechnung schließt in Einnahme mit 1.830.470,74 DM, in Ausgabe mit 1.838.793,85 DM ab. Die Überzahlung von 8.317 — DM ist in das Rechnungsjahr 1949 übernommen worden.

Einstimmig billigte der Kreistag einen Bericht der Sparkommission zu dem „12-Punkte-Vorschlag“ aus der Kreistags-Sitzung vom 4. März 1950. Damit ist zwischen Kreistag und Kreisausschuß über die damals strittigen Punkte eine verbindliche Übereinkunft erzielt worden.

20.000 — DM Bürgschaft für Kadaververwertung

Ohne Widerspruch wurde weiterhin beschlossen, die Übernahme einer festschuldnerischen Bürgschaft bis zu 20.000 — DM zugunsten der Kadaververwertungsanstalt Frilhart-Hornberg zu billigen.

Für den verstorbenen Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Melsheimer wurde auf Vorschlag von Diakon Karl Görsch der Dipl.-Kaufmann Rudolf Engel in die Etat- und Finanzprüfungskommission berufen.

Die Kreistagsführung fand im übrigen so eindeutig im Zeichen sachlicher Zusammenarbeit, daß Vorstand Karl Waldmann zum Abschluß der fast siebenstündigen Sitzung erklären konnte: „Der Kreisausschuß freut sich, feststellen zu können, daß ein Kreistag von Format stattgefunden hat.“

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

„Setz dich und höre zu“, sagte Frantisek seine ganze Art hatte so ihm. Der spätschöne Spielerische war völlig verschwunden. Ton seiner Stimme war es nicht mehr, das „Ich möchte ein paar Wahrheiten von dir hören, Frantisek. Und wenn ich in diesem Zimmer was ich wissen will, wird sich in diesem Zimmer sein bald eine Tragödie abspielen, und du mein Bester, wirst im Zentrum des ganzen Unglücks stehen.“

XV. Kapitel

Sieciuk spie auf dem Teppich, sprang auf die Füße und schlug einen wilden Schenkel gegen Toilets Magen. Ton wich dem Schlag aus. Das Kinn und kanterte eine linke Gerade auf der Couch des Mannes. Sieciuk kam wieder auf der Couch an. Istvan klapperte mit den Augenlidern. Schnellen Jan hatte ihm schon vorher gesagt, daß Frantisek ein wilder Schläger sei, aber daß Frantisek ein wilder schneller Kämpfer hatte nicht mit einem solchen schnellen Kämpfer gerechnet. Der Mann auf der Couch rieb sein Kinn, glotzte seinen Widersacher böse an und lief laut.

„Andy, Andy, komm her, hilf mir mal.“ Ton sah auf die Tür zum Nebenzimmer und ging darauf zu, als er schnelle Schritte nahen hörte. Andy war groß, schlank und blaß. Sein Kopf fiel nach vorn, als Frantisek ihm einen Schwinger in den Magen versetzte. Er heulte auf wie ein Lokomotive und stürzte auf den Fußboden. Er war immer noch schlank und blässer als vorher, aber er war nicht mehr groß.

„Dies“, sagte Frantisek und befeuchtete seine Knöchel. „Ist eine vollkommen private Gesellschaft. Ich möchte nicht, daß Unbefugte einmischen. Sie könnten sich zu leicht verwechseln. Und jetzt, mein guter Freund, können wir uns unbesorgt vor Unterbrechungen unterhalten. Istvan, du riegest mal beide Türen zu und paß auf, daß niemand herein kommt. Ich muß den kleinen Jungen hier kurz in Bearbeitung nehmen. Wenn er nicht in zwei Minuten den Mund aufmacht, dann werde ich seinen schönen Teppich dunkelrot färben, und Sieciuk wird den Tod seines Lebens an persönlich Anämie leiden. Ich will dir aber vorzählen, was eine Chance geben, Sieciuk. Man hat dir gesagt, daß ich im Koruna-Hotel ein unheimlich Ende finden soll. Ich bin sonst kein neugieriger Mensch. Wenn sich Leute über Zeitpunkt und Art meines Todes unterhalten, dann werde ich interessiert. Na, du weißt also, warum ich hier bin. Fange an zu reden, und gib acht, daß dein Körper hier drin keinen Schaden erleidet.“

„Ich glaube, Sie sind wahnsinnig geworden“, keuchte Sieciuk. „Ich werde die Polizei rufen lassen.“

„Mensch, bring mich nicht zum Lachen“, rief die Polizei rufen. Junge, Junge, ruf mich nicht an. Soll ich mache das gern für dich? Sieciuk schüttelte den Kopf. „Ich möchte nicht, daß du dich über mich lustig machst. Ich möchte nicht, daß du dich über mich lustig machst.“

„Irgend jemand hat Sie zum Lachen gemacht, auf mich, aber Mord ist nicht mein Geschäft.“ Sie reden da von einem Hotel Koruna. Sie haben sich diesmal nicht einmal das Wort ausgesucht. Also, machen Sie, daß Sie kommen, bevor der richtige Krach losbricht.“

„Bruderherz. Du bist in einem riesigen Irrtum. Nur wenn du meinst, daß der Krach erst noch anfängt, dann hast du recht.“

„Ich habe nicht die richtige Krach losbricht, von mir anfangen. Du hast also den Namen des Koruna-Hotels gehört. Und du meinst Freund Istvan? Komm her, Freundes hier!“

„Das ist sehr einfach“, sagte Istvan. „Als ich vor etwa einer Stunde unten in der Theko, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe das mit eigenen Ohren gehört. Und Sieciuk runzte die Stirn, sah Istvan an und erkannte, daß es zwecklos war, weiter zu zuleugnen. Er nickte kleinmütig mit dem Kopf und gestand: „Das gebe ich zu, aber ich weiß trotzdem nichts. Möherer, ich hatte nur vorher von der Theko, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“

Frantisek beugte sich vor, legte seine Hand an den Hals des Mannes und zog ihn so in die Couch hoch. Sieciuk rang nach Atem. Das Gesicht lief rot an. Ton betrachtete ihn aus Augenblick und schüttelte ihn dann wie ein Terrier eine Ratte. Seine Stimme klang wie gewöhnlich sanft, als er sagte:

„Ich habe für deine Gattung noch alle Sympathie gehabt, Sieciuk. Ich habe noch einen anderen Gast gehört, daß im Koruna-Hotel, in der sibirische Überwachung auf Sie war, habe ich dem Mädchen weiter erzählt.“



Vernichtet
Kartoffelkäfer mit
Hortex
Sofort lieferbar!
Erhältlich bei Fachgeschäften
und Genossenschaften
E. MERCK · DARMSTADT · RUF 641

Es grüßen als Verlobte

Olga Stegmüller
staatl. gepr. Dentistin

Christian Schaub

Heidelberg-Rot

Spangenberg

8. Juli 1950

Die Volksabstimmung

über die Änderung der Artikel 75 und 137 der Verfassung des Landes Hessen findet am Sonntag, dem 9. Juli 1950, statt.

Die Abstimmung erfolgt in der Zeit von 8 bis 18 Uhr.

Die Stimmberechtigten der Stadt Spangenberg sind in zwei Stimmbezirke aufgeteilt. Der Stimmbezirk I

umfaßt die Stimmberechtigten mit den Anfangsbuchstaben M—Q. Der Stimmbezirk II umfaßt die Stimmberechtigten mit den Anfangsbuchstaben W—Z.

Der Abstimmungsraum für den Stimmbezirk I befindet sich im Rathaus, 1. Etage, Zimmer 3.

Der Abstimmungsraum für den Stimmbezirk II befindet sich im Rathaus, parterre, rechts (Nebenzimmer der Ratskellerwirtschaft).

Stimmberechtigt ist jeder, der in das Wählerverzeichnis eingetragen ist, am Abstimmungstag das 21. Lebensjahr vollendet, im Lande Hessen seinen Wohnsitz hat und deutscher Staatsangehöriger ist.

Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt. Andere Stimmzettel sind ungültig. Die amtlichen Stimmzettel enthalten die zur Abstimmung mit „Ja“ oder „Nein“ gestellte Frage.

Der Stimmberechtigte erhält beim Betreten des Abstimmungsraumes den amtlichen Wahlumschlag mit dem amtlich hergestellten Stimmzettel.

Kein Tag ohne Milch

Stimmungsraumes den amtlichen Wahlumschlag mit dem amtlich hergestellten Stimmzettel.

In den gegen Sicht geschützten Räumen kann der Stimmzettel in den Umschlag und tritt hierauf in den Vorstandsitz, nennt seinen Namen und nötigenfalls seine Wohnung und übergibt, sobald der Schriftführer seinen Namen in dem Wählerverzeichnis aufgefunden hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn ungeöffnet sofort in die Wahlurne legt.

Auf Anfordern hat sich der Stimmberechtigte über seine Person auszuweisen.

Inhaber von Stimmzettel nennen ihren Namen und geben den Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der ihn nach Prüfung dem Schriftführer weiterreicht.

Stimmberechtigte, die des Lesens und Schreibens unfähig oder durch körperliche Gebrechen behindert sind, dürfen die Stimmzettel eigenhändig auszufüllen oder in der Umschlag zu legen, dürfen sich im Wahlraum der Hilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Abwesende können sich weder vertreten lassen noch sonstwie an der Abstimmung teilnehmen.

Spangenberg, den 6. Juli 1950.

J. W. Sommerlade.

Durch Werbung — Erhöhung des Umsatzes!

Ein Inserat in der „Spangenger Zeitung“ gibt jedem die Möglichkeit, durch niedrigsten Anzeigenpreis seine Werbungskosten niedrig zu gestalten.

28

Sah ein Knab ein Röslein stehn

1. Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
war so jung und morgens schön,
ließ er schnell, es nah zu sehn,
sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

3. Und der wilde Knabe brach's,
Röslein auf der Heiden.
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Die Leineweber

1. Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
harum, diddscharum, dischrum, schrum, schrum,
Miffasien halten sie Zusammenkunft,
harum, diddscharum, diddscharum, schrum, schrum, schrum,
mir ein Viertel, dir ein Viertel, schrum, schrum, schrum,
fein oder grob, gegesse wern sie doch,
mit der Jule, mit der Spule, mit der Schrum, Schrum, Schrum.

2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schweine,
das eine ist gestohlen, und das andre ist nicht sein. —

3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrlingen an, —
der nicht sechs Wochen lang fasten kann. —

4. Die Leineweber haben auch ein Schiffelein klein, —
da selzen sie die Wanzen und die Flöhe hinein.

5. Die Leineweber machen eine saubere Musik, —
als führen zwölf Müllerwagen über die Brück. —

In der Zeitung

liest es jedermann,

Was man heute

alles haben kann,

Wo in warmen Tagen

und in kühlen

Gäste immer sich

behaglich fühlen.